

Sächsische Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen

1911. Nr. 460.

für Anhalt und Thüringen.

Jahrgang 204.

Waggegebühren für Halle und Bittere 2.50 RT., durch die von bezogenen Zeit für das Stettin. Die Sächsische Zeitung erheben unentgeltlich postfrei. — In Halle 2.50 RT. (Sonntagsheft). Bittere, Mittelungen.

Zweite Ausgabe

Waggegebühren für die sechs polnischen Zeitungen oder deren Raum für Halle und den Gausen 20 RT., außerdem 20 RT. Resten am Schluss des redaktionellen Teils die Zeit 100 RT. Ringen annehmen bei der Expedition in Halle a. S. und bei allen bekannten Postanstalten.

Geschäftsstelle in Halle a. S.: Seiliger Straße Nr. 61 u. 62.
Telephon 135 u. 138; Redaktions-Telephon 127.
Verantwortl. Dr. Walter Weberleben in Halle a. S.

Sonnabend, 30. September 1911.

Geschäftsstelle in Berlin: Bernburger Straße 30.
Telephon Amt VI Nr. 16290.
Zweig- und Berlin von Otto Schütz in Halle a. S.

Kaiserin Augusta.

Zum 100. Geburtstag der Kaiserin.

Seit dem 30. September 1811, dem Tage, an dem die Kaiserin Augusta als Prinzessin von Sachsen-Weimar geboren wurde, sind hundert Jahre verfloßen. Eine mächtige Welle — die mächtigste im Strom der deutschen Geschichte — ist vorübergerauscht. Die Prinzessin, unter Karl Augusts und Goethes Augen zur Jungfrau herangewachsen, wurde von der Welle hoch emporgehoben — zur Königin von Preußen, zur Kaiserin des neu geeinten Deutschen Reiches, zur ersten Frau Deutschlands. Sie hat die kraftvolle Erneuerung des preussischen Staates und sein Emporstreben zur Groß- und Vormacht miterlebt, hat im Wirbel gewaltiger und unumwählender Ereignisse gestanden, hat das stolze Bewußtsein glänzender Siege und ruhmvoller Feldzüge genossen dürfen, aber auch die furchtbaren Begleiterscheinungen des Krieges, Blut, Wunden, Krankheit und Elend, und dazu noch andere Schmerzen in überreicher Fülle durchkosten müssen. Als sie am 7. Januar 1890 ihrem Gemahl in die Ewigkeit folgte, war ein vielbewegtes, freud- und schmerzreiches Leben zum Abschluß gelangt.

Ersagen in einer Epoche rein geistigen Strebens, in der mit Vorliebe metaphysische Spekulationen gepflogen wurden und nach Kant die Namen Schelling und Hegel wie Fanale leuchteten, geboren durch eine Fülle unvergesslicher Erinnerungen an Weimars literarische Glanzperiode und durchdrungen von den Vorstellungen feinsten Humanität und Bildung, mag die Prinzessin an nickern Hofe Friedrich Wilhelms III. und an dem des hyperromantischen Friedrich Wilhelms IV. kein richtiges Verständnis für ihre Ideen gefunden haben. Die geistige Mitteltät, die sie empfangen und mit der sie viel zu sehr durchwachsen war, um sich anderen Anschauungen leicht zu assimilieren, mußte sie sogar zu manchen Verleugungen, wie zur Königin Elisabeth, Gemahlin Friedrich Wilhelms IV., in einen gewissen Gegensatz drängen, der auch auf das politische Gebiet hinübergriff. — Sie neigte zu England, die Königin zu England, und so machten sich zur Zeit des Krönungsfestes zwei Strömungen am preussischen Hofe geltend, über deren diametrale Richtung die „Erinnerungen“ der Lady Bloomfield, Gemahlin des damaligen englischen Gesandten in Berlin, bezeichnende Aufschlüsse gewähren.

Die Prinzessin Augusta war es auch, die unter der Einwirkung Bunlens des preussischen Gesandten am Hofe von St. James, schon frühzeitig an eine Verbindung ihres Sohnes, des nachmaligen Kaisers Friedrich, mit der jungen Tochter der Königin von England gedacht hatte. Bereits im Jahre 1846, als sie zum ersten Male London besuchte, war ihr von Bunlen nahegelegt worden, eine solche Verbindung ins Auge zu fassen. Später hat sie das in einem an Georg von Bunlen, den Sohn des Gesandten, gerichteten Briefe selbst herangezogen. „Diese eheliche Verbindung, welche Gottes Segen begleitet, ist“, so schreibt sie, „im vollsten Sinne des Wortes das Werk Ihres Vaters. Ich will zwar gern bekennen, daß während meines ersten Besuchs in England mir einige ernste Gedanken an eine solche Zukunft für meinen Sohn aufgestiegen waren, als aber Ihr Vater mir das Ganze näher entwickelte, packte mich der Wunsch mit ganz anderer Gewalt.“

Ebenso mag es nicht wenig dem Einflusse der Prinzessin beizumessen sein, daß ihr Gemahl, als er sich den Märzunruhen des Jahres 1848 entzog, England, wo er schon im Jahre 1844 kurze Zeit gewohnt hatte, zum Aufenthaltsort erkor. Am 22. März war er hinübergereist und am 28. Mai nach einem im April abgegebenen Gutachten über einen Verfassungsentwurf für Deutschland in die Heimat zurückgekehrt. Im Juli 1850 und vom Juni bis August 1853 erneuter Aufenthalt in England. Und dann am 25. Januar 1855 die Vermählung des Prinzen Friedrich Wilhelm mit der Prinzessin Royal Victoria von Großbritannien, die unmittelbar darauf die Festlichkeiten zu Berlin folgten. Das die Prinzessin Augusta schon im Jahre 1846 unter Bunlens Verlegung bedacht hatte, war nun zur Erfüllung gebracht. Was merkwürdig, seitdem waren die Bräutigam über den Kanal so gut wie abgedornt, und Bismarck, der 1862 zum Staatsminister und Ministerpräsidenten berufen wurde, hat sich nicht sonderlich bemüht, sie wieder aufzubauen.

Man weiß, daß die zahlreichen Fraktionen, denen Bismarck ausgesetzt war, nicht zum geringsten ihren Ursprung am Hofe seines Herrn hatten. Es hat ja von jeher zum Schicksal bedeutender Männer gehört, einen Teil ihrer Kraft zum Überwinden des Widerstandes solcher Personen aufzubringen zu müssen, die aus Überzeugung oder aus verborgenen Gründen andere Ziele oder wenigstens andere Wege erstrebten. Ein Kanzler, ein Ministerpräsident, ein Senker der Politik, ist nie auf Hofen gebettet gewesen. Das haben schon die Thomas More, Michelieu, Maazarin, Rainich und selbst der schismatische Kallender trotz mancher Gunstbezeugungen verschmähen müssen. Bismarck, der eiserne Kanzler, dem das biegsame Temperament eines Höflings

nicht gegeben war, sollte es noch mehr spüren. Seine Kraftnatur war nichts für die Namen des Hofes, besonders nichts für solche, die politische Aspirationen hegten, — sie empfanden, daß er nicht der Mann war, im Gewebe der Politik femininistische Einfälle zu dulden, daß er überhaupt in seiner amtlichen Tätigkeit ganz und gar nicht geneigt war, weichen Sentiments, an denen ja die weibliche Psyche so reich ist, Rechnung zu tragen, und daß er gegen die Verhütung, ihn von dem für nützlich und notwendig Erkannten abzukünnen, stählernen Widerstand leistete.

Man sagt, die Politik, die er alsobald gegen Oesterreich verfolgte, habe das starke Mißfallen hochstehender Damen gefunden. Sie sollen durch eine Verlesung gehelligter Autorität erblickt haben. Auch seien sie angehängt des frevelnden Vergnügens von langer Sorge um das Schicksal des Kaiserthums erfüllt worden. Und so hätten sie gegen diese Politik in der Hofstube, sie lahmzulegen, ihren Einfluß geltend zu machen gesucht. Aber der Erfolg entschied zugunsten Bismarcks: die Anstrengungen der Gegner — sie mögen ja gut gemeint gewesen sein — hatten nichts genützt, wohl aber das Vertrauen des ehlen königlichen Herrn zu seinem Kanzler nur noch mehr gestiegt. Und mit diesem unbedingten Vertrauen, zu dem sich das des ganzen Volkes stellte, marschierte der König an der Spitze der deutschen Armee gegen Frankreich zum glorreichen Siege, zur Einheit des Deutschen Reiches, zur Würde eines deutschen Kaisers.

Es zeugt genöh für den Edelmut der Kaiserin Augusta, wenn sie nach Beendigung des Krieges betreibt war, dem besiegten Feinde Demütigungen zu ersparen und gute Beziehungen mit ihm wiederherzustellen. Kinderndes Duld sollte auf die schmerzenden Wunden gegossen und das Trennende getilgt werden. Der Sieger vermochte das ja eher als der Besiegte. Aber Bismarck konnte seine Franzosen besser, war ja genügend lange in Paris gewesen, hatte die Gesellschaft am Hofe Napoleons und Eugeniens fastläufig inidert, war mit dem Volskarakter vertraut geworden, wußte, daß dieser grande nation bei jedem Entgegenkommen sofort der Stammschwärze und daß ihr jedes Jugeltändnis als Schwäche gilt. Und demgemäß handelte er. Im Jahre 1873 berichtete der deutsche Volschaffler in Paris, Graf Armin, an ihn: „In dem Salon einer hier für den Winter etablierten fremden Dame wurde vor einigen Tagen in meiner Gegenwart erzählt, daß Ihre Majestät die Kaiserin und Königin wiederholt dem Herrn Guizot Allerhöchst Ihr Bedauern darüber habe ausbrücken lassen, daß die hohe Frau nicht Gelegenheit gehabt habe, den greisen Staatsmann kennen zu lernen. Ihre Majestät hätten daran — jener Erzählung nach — den Ausdruck des Wunsches geknüpft, die Meinung des Herrn Guizot darüber zu hören, wie wohl der jüdischen Deutschland und Frankreich aufgehäufte Schatz gemindert werden könne. Herr Guizot, sagte man, habe darauf erwidert, daß zur Zeit in dieser Beziehung helfen könne.“ Und Bismarck schmeterte an Graf Armin die wichtige und stolze Antwort hin: „Wenn es richtig ist, daß Ihre Majestät die Kaiserin den Rat des Herrn Guizot darüber erbeten hat, wie der Haß der Franzosen gegen uns zu mildern ließe, so würde solchen Schritte ein für weibliche Empfindungsweise natürliches Gefühl zugrunde liegen. Die Befähigung des ungeduldeten Jörnes unserer Nachbarn liegt aber nicht in den Aufgaben des. England, so lange jedes Streben nach dieser Richtung hin ebenfalls erfolglos als mit unserer nationalen Würde unvereinbar sein würde. Wir haben den Krieg nicht gemollt, sind aber stets bereit, ihn nochmals zu führen, sobald neue Ueberhebungen Frankreichs uns dazu nötigen werden. Oder, dum metuant.“

Eine Zeit kam, in der es unseren militärischen Autoritäten wünschenswert erschien, die deutschen Truppen in der Umgebung von Metz um einige Regimente zu vermehren. Die Meinung tauchte auf, daß Fürst Bismarck sich dagegen erklärt oder das Verlangen der Autoritäten nicht genügend unterstützt habe. Aber im April 1877 wurde gegen diese Meinung in einer offiziellen Auslassung energisch Front gemacht und die Schuld einer nicht amtlichen, aber hohen und einflußreichen Stelle zugewiesen, wo man Befürchtungen hege, die Herren Franzosen könnten solches Mißtrauen übelnehmen und sich darüber kränken. Eine sehr drastische Schlussbemerkung, die den Kulturkampf freistreife, ließ einen Zweifel über diese hohe und einflußreiche Stelle nicht zu.

Die Kaiserin Augusta ist Gegerin des Kulturkampfes gewesen — sie selbst hat nicht den geringsten Hehl daraus gemacht und die Gründe für ihre Gegnerschaft offen dargelegt, dabei den Vorwurf, als habe sie ultramontane Anwandlungen, entschieden abweisend. „Wir kommen über den Kulturkampf“, schrieb sie damals, „höchstlich bald und für immer hinweg, besonders wenn wir darauf beharrt bleiben, daß in demselben Verhältnis, in welchem die Tiefe des Zwiespaltens der beiden Konfessionen sich herverdort, auch die versöhnende Einheit geahnt werden kann, — eine Ein-

heit, deren Ahnung hier vor allem das tiefgefühlte Bedürfnis des gläubigen Gemüts ist.“ Und weiter: „Wir Allen sehen dem, was sich jetzt abspielt, gelassen zu; und daß nur ja nicht das religiöse Gewissen verliert, nur ja nicht der Zusammenhang zwischen den beiden Bänderchen, das beide ewig bindende Band, gerissen werde, — das ist unsere einzige Sorge. Nicht bloß erhalten bleiben, sondern neu geformt werden muß das Bewußtsein, daß zwischen den beiden religiösen Richtungen ein gemeinamer Gottesgedanke vorherrscht, der alle Zeiten überdauert. Martha und Maria, — beide dienten sie netlos dem Einen bei aller Verschiedenheit ihres Wesens; und so ist auch für die zwei Vereinigungen ein gutes Nebeneinander nicht bloß möglich, sondern ganz natürlich.“

Allein, mit dem Nebeneinander beider Konfessionen war es der Kaiserin Augusta nicht getan, — sie dachte an eine Aufhebung alles Trennenden, an eine Verschmelzung, an eine Einheit. Dieser Gedanke ist aber der Kaiserin nicht erst während des Kulturkampfes gekommen, schon Jahrzehnte vorher hatte er ihr Gemüt bewegt; wie sie denn selbst darauf hinwies, daß sie mit Martheine, dem 1846 verstorbenen Berliner Theologen, und dessen Nachfolger Nitzsch oft darüber gesprochen habe. Bezüglich Nitzschs schreibt sie: „An ihm fand ich einen überzeugten Wiltbelfer meiner Bestrebungen, obwohl viele Faßer an ihm protestantisch war. In seiner philosophischen Ruhe blickte ich die Ueberwindung des Gegenatzes höchster Triumph, und sein liebegeläufiges Herz fand für unsern Ideal herrliche Argumente.“

Nun, was der Kaiserin vorstrebte, war eine Utopie, die sich außerhalb aller historischen Entwicklung stellte und mit der ein Realpolitiker wie Bismarck nicht rechnen konnte. Ihm kam es vor allem darauf an, Deutschlands Einheit zu sichern, Deutschlands Kraft zu stärken und Deutschlands Volk mit klaren, gefunden Gedanken und energischem Streben nach erdreichbaren Zielen zu erfüllen. Anstehen seinen Anschauungen und denen der Kaiserin gälte eine Klutz, die nicht zu überbrücken war.

Eine echte Frau war die Kaiserin Augusta, eine Frau mit all den Besonderheiten von Groß, Empfindlichkeit, weichen Regungen, Wiltgefühl, hohem Gedankenflug und Schminnt nach idealen Zielen, wie sie der regelebten weiblichen Natur entpreden. Ihr ausgezeichnetes Wirken auf geistlichem Gebiete, zu dem ihr die drei Kriege mehr als charakteristischer Anlaß boten, ihre Aufopferung, die sie trotz ihrer beschränkten körperlichen Kräfte bei dieser organisierenden, fördernden, gegenüberstehenden Tätigkeit bewies, und ihr bahnbrechender Einfluß auf die Gestaltung des zum Dienste der Caritas sich bildenden weiblichen Vereinswesens sichern ihr für immer höchste Bewunderung und tiefste Dankbarkeit. Nach der Richtung der Warmherzigkeit haben sich ihre edle Gesinnung und die Wärme ihres Herzens, ohne den rauhen Gang der Politik zu stören, in vollem Maße entfalten können. Und im Lichte dieser Warmherzigkeit wird die ehrwürdige Gestalt neben der ihres Gemahls dem deutschen Volke allseitig wert bleiben. E. H.

Die Kriegserklärung.

Vor dem Kriege. — Die Stimmung in der Türkei.

Das Konstantinopeler Blatt „Jeni Gazette“ bezeichnet das Vorgehen Italiens als politische Räuberei und sagt, Italien ließe jedes menschliche Gefühl beiseite. Die Annahme des Ultimatus wäre die Vernichtung des Lebens der Türkei. „Almdar“ kritisiert die Haltung der Regierung, welche durch eine fähigere erriet werden müßte, und „Sabab“ hebt die Grundlosigkeit des Vorgehens Italiens hervor, welches ohne Zwischenfall das Ultimatum überreichte, und betont die Notwendigkeit des einmütigen Gaudens der Osmanen zur Verteidigung des Vaterlandes.

Ein Ministerwechsel in der Türkei?

Es laufen Gerüchte in Konstantinopel um, die einen Ministerwechsel nicht als ausgeschlossen erscheinen lassen. Man spricht über eine mögliche Bildung eines Kabinetts unter Stamul oder Said. General Mobilan und die übrigen in türkischen Diensten befindlichen italienischen Gendarmen-Offiziere sollten getrennt Konstantinopel verlassen. — Nach griechischen Meldungen haben auf türkischer Seite Truppenkonzentrationen an der ispalischen Grenze begonnen. Achtungswangig Kanonen sind in Elafona eingetroffen.

Die italienische Presse.

Die römischen Blätter zollen dem Ultimatum an die Türkei sowie der Note an die Vertreter Italiens in den Balkanstaaten Beifall. „Vita“ sagt, ein längeres Zögern hätte nicht nur Italien, sondern wirtschaftlichen und moralischen Schaden zugefügt, sondern auch einer anderen Macht den Vorwand und das Recht gegeben, Tripolis zu besetzen. — „Popolo Romano“ betont die Wichtigkeit der Note an die Vertreter Italiens in den Balkanstaaten, die eine Befähigung sei der von Italien häufig verfolgten Politik zugunsten der Aufrechterhaltung des Status quo in der europäischen Türkei.

Die Ruhe vor dem Sturm.

Wie uns später noch ergänzend aus Konstantinopel bekannt wird, erklärt die Porte in ihrer Antwortnote sich weiter, vorbehaltlich der Soveietätsrechte der Porte und der bestehenden Verträge, zu wirtschaftlichen Zugeständnissen bereit. Die Porte gibt zugleich die Zusage, während der Verhandlungen keine militärischen Veränderungen vorzunehmen. Die Agence Sanaas* verbreitet eine Depesche aus Konstantinopel, nach der die türkische Regierung beschlossen habe, einer italienischen Forderung in Tripolis keinen Widerstand zu leisten.

Rußland und die Tripolisfrage.

Zur Tripolisfrage schreibt die „Monroe Bremen“: Die russische Politik in Nordafrika muß in der Solidarität mit dem verbündeten Frankreich bestehen, das bereits lange Italien die Freiheit des Handels in Tripolis überließ. Augenblicklich müssen wir uns der Handlungsweise der italienischen Regierung gegenüber völlig passiv verhalten. Die Jungtürken sätzen Sturm gegen Rußland, jetzt kommt Rußland ihnen nicht zu Hilfe. — „Hietich“ schreibt: Es ist schwer, sich ein Dokument vorzustellen, das jeden Schamgefühl ebenso entbehrt wie das italienische Ultimatum, das an die Epoche Cesare Borgia's erinnert.

Die Absichten der Türkei.

Die „Neue Freie Presse“ meldet: In diplomatischen Kreisen, welchen die Absichten der türkischen Regierung bekannt sind, verlautet: Die Türkei hat die Absicht, an Griechenland in der energischsten Form heranzutreten und zu verlangen, daß das Kabinett von Athen in der kürzesten Frist sein Desinteressement an Areta erkläre. Wenn das Kabinett von Athen keine zufriedenstellende Erklärung abgeben würde, glaubt man, daß die Türkei sich dazu entschließen werde, militärische Demonstrationen an der Grenze von Thessalien auszuführen.

Spätere Meldungen besagen: Die „Neue Freie Presse“ meldet ferner aus Wien: Der gestrige Botschaften kommt in der Tripolisfrage folgende amtliche Erklärung zu: Es geschieht alles, um die Angelegenheit zu lokalisieren, und es ist nicht wahrscheinlich, daß unsere Interessen durch dieselbe direkt berührt werden.

Nach Ansicht der Bukarester politischen Kreise werden die tripolitanisch-italienischen Verhandlungen auf dem Balkan nicht ohne Rücksicht bleiben. Die italienische Botschaftnote an die Balkanstaaten macht gar keinen Eindruck, da Italien die Balkanstaaten nicht in seiner Macht habe und ihnen seinen Willen nicht aufzwingen könne.

Der Krieg ist erklärt!

Bei Redaktionschluss gehen uns noch eine Reihe von Meldungen zu, die von dem nunmehrigen Ausbruch der Feindseligkeiten berichten. Es heißt da:

Konstantinopel, 29. Sept. Die Antwortnote der Porte auf das italienische Ultimatum ist der italienischen Botschaft heute früh übermittelt worden. Die Porte erklärt unter langer Begründung, daß sie bereit sei, über wirtschaftliche Zugeständnisse an Italien sowie über die Anerkennung der besonderen Interessen Italiens in Tripolitanien zu verhandeln unter der Voraussetzung, daß der heutige Status quo beibehalten werde und eine Diffusion nicht erfolge.

Rom, 29. Sept. Da die osmanische Regierung in dem Ultimatum enthaltenen Forderungen Italiens nicht angenommen hat, besteht zwischen Italien und der Türkei seit heute, den 29. September, nachmittags 2 1/2 Uhr, Kriegszustand. Die italienische Regierung wird für die Italiener sowie für die Angehörigen der anderen Nationen in Tripolis und Grenaika mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln Sorge tragen. Die Blockade der ganzen Küste von Tripolis und Grenaika wird sofort den neutralen Mächten notifiziert werden.

Konstantinopel, 29. Sept. Die Kriegserklärung wurde hier kurz nach 3 Uhr bekannt.

Die römische „Tribuna“ erklärt, die diffirierte Depesche, die das Ultimatum enthält, lief von Rom am 26. September um 3 Uhr morgens abgegangen, in Konstantinopel um 1 Uhr 45 Minuten am 27. September angekommen und dem italienischen Geschäftsträger de Martino um 3 Uhr früh am 28. September zugestellt worden. Der Zweck dieses Manövers sei gewesen, einen Tag zu gewinnen.

Später einlaufende Meldungen besagen: Die Kriegserklärung Italiens wurde am Freitag durch den italienischen Geschäftsträger auf der Porte überreicht und kurz darauf in der ganzen Stadt bekannt.

„Giornale d'Italia“ schreibt aus Rom: In der Consulta sowie in der türkischen Botschaft blieb man am Donnerstagabend sehr lange auf und wartete auf das Eintreffen von Depeschen aus Konstantinopel. In der Consulta traf man die Vorarbeiten für die beiden Möglichkeiten, die durch die türkische Antwort auf das Ultimatum geschaffen werden konnten. Am Morgen wurde der türkische Botschaftsrat Seifeddin-Bey vom Minister des Neuherrn Marzefe di San Giuliano empfangen. Über die Unterredung wird strenges Stillschweigen beobachtet. Im Laufe des Vormittags fand ein Ministerrat statt.

Die Lage in Tripolis.

Die „Tribuna“ meldet aus Tripolis unter dem 29. cr.: In der vergangenen Nacht herrschte ununterbrochen die größte Aufregung unter Lirren und Wobren. Nachdem sich das italienische Geschwader zuerst dem Hafen genähert hatte, begab es sich wieder auf hohe See, doch sind mehrere Schiffe sichtbar. Die gesamte Bevölkerung lagert am Strande. Die Terrassen aller Häuser sind dicht von Menschen besetzt, die die italienischen Schiffe sehen wollen. Heute vormittag um 11 Uhr versammelten sich alle Italiener auf

dem Konsulat. Sie bereiten sich für eine etwa notwendige Verteidigung vor. Der Konsul hat allen empfohlen, abzureisen. — „Giornale d'Italia“ veröffentlicht eine ganze Reihe von Dokumenten, die sich auf Zwischenfälle beziehen, welche die Türkei gegen Italien hervorgerufen habe. Diese Zusammenstellung wurde von der Consulta an alle Vertreter Italiens im Auslande geschickt. Der Zusammenstoß, der so plötzlich zwischen Italien und der Türkei zu erfolgen scheint, sei nichts als die Folge einer ganzen Reihe von Belästigungen, die sich die türkischen Behörden gegen Italien und Italiener zuzuschreiben kommen lassen.

Die Maßnahmen Italiens.

„Tribuna“ schreibt unter dem 29. cr., der heutige italienische Ministererrat beriet von neuem über die durch das Vorgehen der Türkei betreffend Tripolis geschaffene Lage. Alle militärischen, politischen und finanziellen Fragen betreffend die militärische Befehung von Tripolis und Grenaika wurden in vollständiger Einvernehmen aller Minister gelöst. Die Regierung beschloß, die militärischen und finanziellen Mittel, die nötig sind, um einen vollständigen Erfolg zu sichern, in reichlichem Maße abzusetzen.

Die Flottenbewegungen.

Sonderausgaben der römischen Blätter melden: Die italienischen Schiffe kreuzen vor Tripolis auf hoher See und richten ihre Scheinwerfer auf den Hafen. Der Dampfer „Hercules“ ist am Freitag früh mit 500 Europäern von Tripolis abgegangen, der Dampfer „Adria“ ist mit dem apostolischen Prälaten Vater Bresciani dort angekommen.

Ein in Malta eingegangenes Privattelegramm meldet: Zwölf italienische Kriegsschiffe haben vor Tripolis Anker geworfen und man erwartet, daß sie gestern nachmittag Mannschaften landen würden.

Die römische „Tribuna“ sagt, die Operationen würden jetzt durch die Schiffskadre, begonnen werden, die in den tripolitanischen Gewässern kreuzt; demnach würde eine militärische Expedition unter dem Befehl des Generals Canova folgen.

Nach einer Meldung aus London ist dem Panzerkreuzer „Ernest Renan“ der Befehl ausgegangen, aus Anlaß des italienisch-türkischen Konflikts sofort alle Vorbereitungen zur Ausfahrt zu treffen.

Die Stimmung in Albanien.

Die „Agence Stefani“ meldet aus Valona: Die türkischen Offiziere und der Klub der Partei für Einheit und Fortschritt berieten am Freitag die einflussreichen Personen des Landes und die Kaufmannschaft zusammen und forderten sie auf, den Boykott gegen Italien zu erklären. Unter Darlegung der Gefühle der Bevölkerung erklärten jedoch die Versammelten einmütig, sich im Hinblick auf die freundschaftlichen Beziehungen und Interessen, die Albanien an Italien knüpfen, dem vorgezeichneten Boykott nicht anschließen zu können.

Deutschlands Schuß.

Die Berliner Korrespondenten der römischen Blätter „Tribuna“ und „Giornale d'Italia“ teilen mit, daß Deutschland den Schuß von Leben und Eigentum der in der Türkei wohnenden Italiener übernommen habe. „Tribuna“ und „Giornale d'Italia“ heben die völlige Loyalität Deutschlands sowie den freundschaftlichen und sympathischen Charakter seiner Haltung hervor.

Deutsches Reich.

Die Marokkoverhandlungen. Der französische Ministerpräsident Caillaux erklärte am Donnerstagabend auf eine Anfrage betreffend die deutsch-französischen Unterhandlungen, die neuen Forderungen Deutschlands seien in seinen Augen nicht derart, daß sie den endgültigen Abschluß der Verhandlungen in Frage stellen. Im übrigen handle es sich eigentlich mehr um Abänderungen von Formeln, über die eine Einigung noch nicht erzielt sei, als um neue Forderungen. Es sei nicht die Rede davon, daß man auf die bereits festgelegten Punkte, insbesondere auf den Teil des Abkommens, der sich auf die wirtschaftliche Herrschaft in Marokko beziehe, zurückkommen werde.

Der Reichskanzler von Bethmann Hollweg ist wieder in Berlin eingetroffen.

Das preussische Staatsministerium trat am Freitag zu einer Sitzung zusammen.

Die Reichstagswahlwahl in Düsseldorf. In der gestrigen Reichstagswahlwahl erhielten Gabeland (Sozialdemokrat) 39264 Stimmen, Dr. Friedrich (Zentrum) 36111 Stimmen. Gabeland ist somit gewählt.

Als höchstes Ziel der Politik wird gegenwärtig vielfach, namentlich in Stadtverwaltungskörperschaften, bei den Aktionen gegen die Lebensmittelteuerung die billige und gute Ernährung bezeichnet. Hierzu wird halbamtlich sehr zutreffend folgendes ausgeführt: Daß die Ernährung gut sein muß, ist durchaus richtig. Im Deutschen Reich ist deshalb auch bezüglich der Nahrungsmittelkontrolle, der Fernhaltung von minderwertigen Nahrungsmitteln des Auslandes usw. getan, was gelassen konnte. Vollständig unrichtig aber ist es, daß das höchste Ziel der Politik eine billige Ernährung sein muß. Auch noch so geringe Nahrungsmittelpreise können von der Masse der Bevölkerung dann nicht gezahlt werden, wenn diese keine oder keine genügende Arbeitsgelegenheit und deshalb keinen oder keinen ausreichenden Verdienst hat. Höchstes Ziel der Politik muß vielmehr sein, daß die Masse der Bevölkerung durch ausreichende und lohnende Beschäftigung in der Lage ist, beherzt die Lebensmittelpreise, auch dann, wenn sie in die Höhe gehen, zahlen zu können. In richtiger Erkenntnis dieser Aufgabe der Politik haben sich zur Einführung der Schutzpolitik entschlossen, und doch bleibt auch der Masse der Bevölkerung in der Zwischenzeit genügt hat, zeigt die Zunahme ihrer Wohlhabenheit und die Verfeinerung ihrer Lebenshaltung. Man muß doch nur an die Zeiten des Freihandels vor dem Jahre 1879 zurückdenken! Genügend erhöhten damals keine Fülle für Nahrungsmittel, ebenso genügt aber ist es, daß die breiten Bevölkerungsschichten sich

damals auch nicht entfernt die Lebenshaltung leisten konnten, deren sie sich heute erfreuen. Die Politik, die den Standpunkt des Konsumenten in den Vordergrund schreiben will, ist recht kurzfristig. Gewiß ist es leicht, die wertlose Masse damit einzuganzeln, daß man ihr billigere Lebensmittel in Aussicht stellt; sie hat nur das Wohlwollende im Auge. Wir möchten aber den denkenden Arbeiter sehen, der sich für diese Politik noch begeistert, wenn ihm nachgegeben wird, daß mit der Ausübung der Schutzpolitik auch seine Arbeitsgelegenheit sich mindert. In dieser Welt gibt es keine idealen Zustände. Sicherlich würde es am besten sein, wenn neben billigen Lebensmitteln ausreichende und lohnende Beschäftigung vorhanden wäre. Da aber beide nicht gleichzeitig zu haben sind, wird man immer noch dem Zustande, bei dem billige Lebensmittel, aber keine ausreichende Arbeitsgelegenheit vorhanden ist, den vorzuziehen haben, bei dem infolge höherer Arbeitsgelegenheit auch erhöhte Lebensmittelpreise gezahlt werden können. Diesen Zustand verhängt die Politik des Schutzes der nationalen Arbeit und deshalb ist sie auch dem Freihandel, bei dem lediglich der Konsumentenstandpunkt berücksichtigt wird, überlegen.

Deutschland und Bulgarien. Im auswärtigen Amt zu Berlin sind von deutschen und bulgarischen bevollmächtigten Delegierten drei Verträge, nämlich ein Konsularvertrag, ein Auslieferungsvertrag und ein Vertrag über Rechtschutz und Rechtshilfe in bürgerlichen Angelegenheiten, unterzeichnet worden. Wegen der Uebergangsbestimmungen hat ein Notenwechsel zwischen dem Staatssekretär des auswärtigen Amtes und dem bulgarischen Botschaften stattgefunden. Gleichzeitig ist durch einen Notenwechsel zwischen dem Staatssekretär des auswärtigen Amtes und dem bulgarischen Botschaften die Geltungsbauer des deutsch-bulgarischen Handelsvertrages bis zum 31. Dezember 1917 verlängert worden.

Allgemeine Arbeiterbewegung im deutschen Steinbrudergewerbe. Im deutschen Steinbrudergewerbe ist eine allgemeine Arbeiterbewegung im Gange. Die über die Einreichung neuer Lohn- und Arbeitsbedingungen gepflogenen Verhandlungen, in denen die Prinzipale bezüglich der Arbeitszeit und des Mindestlohnes Gegenmaßnahmen gesetzt haben, sind resultatlos verlaufen. Die Gewerkschaften sind darauf ausgeht in Leipzig, wo bereits der Streik ausgebrochen ist, auch in anderen großen Druckstädten mit dem Angriff vorgegangen. Die Prinzipalorganisation, der Schwereverband deutscher Steinbrudereibesitzer, hat aber alle Bemühungen, die Prinzipale der Arbeiter zu beschließen, in allen Bezirken Deutschlands, wo bisher die Einigung seitens der Gewerkschaften noch nicht erfolgt war, die allgemeine Einigung auszusprechen zu lassen. Diejenigen angegriffenen Steinbrudereibesitzer, welche der Prinzipalorganisation noch nicht angehören, haben sich isoliert erklärt.

Ausland.

Französische Ministerkonferenzen.

Ministerpräsident Caillaux und Minister des auswärtigen und des Seewesens hatten am Freitag morgen in Paris eine längere Konferenz. Marineminister Delcassé empfing vormittags den französischen Botschafter in London, Paul Cambon.

Persien und Rußland.

Die letzte noch im Betrieb befindliche Telegraphenverbindung zwischen Persien und Rußland über Kabis und Tiflis ist unterbrochen worden.

Die Luftschiffahrt.

Kapitän Engelhardt zu Tode gekürzt.

Seine Passagier schwer verlest. Aus Johannisbad wird uns gemeldet: Der Teilnehmer an der Berliner Flugwoche, der bekannte Flieger Kapitän Engelhardt, ist am Freitag nachmittag kurz nach 4 1/2 Uhr abgestürzt und alsbald seinen Verletzungen erlegen. Eine spätere Meldung aus Johannisbad besagt: Mit dem Kapitän Engelhardt verunglückte der 19jährige Passagier Sehmahr aus Götha. Beide stürzten infolge Propellerbruchs aus einer Höhe von 30 Metern ab. Sehmahr ist ebenfalls verletzt, dürfte aber mit dem Leben davontommen. Das Fliegen wurde sofort für gestern abgebrochen. Kapitän Engelhardt kam unter dem Motor zu liegen, seine Leiche ist jedoch verständig verständig. Der Passagier Sehmahr scheint einen Schädelbruch und verschiedene Kontusionen erlitten zu haben.

Aus Nah und Fern.

Nach der Katastrophe der „Liberte“. Das Panzerschiff „Suffren“ wird die Stelle der „Liberte“ im Geschwader der Patrie-Klasse einnehmen. — Der Abgeordnete und ehemalige französische Marineminister de Raessan kündigt im „Matin“ in einem offenen Briefe an den Ministerpräsidenten an, er werde sofort nach dem Wiedereintritt der Deputiertenkammer einen Antrag auf Bewilligung des Kredit für den Bau eines französischen Luftschiffes für die „Liberte“ einbringen. — Die Rede von Zoulan bietet wegen der zahlreichen Trümmer, die infolge der Explosion auf der „Liberte“ allenthalben umhergestreut liegen, eine große Gefahr für die Bewegungen der Kriegsschiffe. Das Panzerschiff „Zuraguiber“ liegt gegenwärtig in der französischen Ankerplatz und wurde leicht beschädigt. Dem ersten Geschwader, das in den Hafen einlaufen wollte, wurde mitgeteilt, die Rede bestehe wegen der zahlreichen Trümmer jetzt keine Sicherheit. Das erste Geschwader bleibt daher vorläufig bei Salins. Man hofft, daß der „Liberte“ in ungefähr zwei Monaten befestigen und dann mit den Aufbaumaterialien beginnen zu können. Die meisten Schiffe im Hafen von Zoulan fliegen darüber, daß die Präzisionsinstrumente infolge der durch die Explosion auf der „Liberte“ hervorgerufenen Erschütterungen beschädigt wurden und nicht mehr funktionieren. — Wie weitere Meldungen aus Zoulan besagen, sind die Beschädigungen, die der Torpedobootbesitzer „Zibert“ erlitten hat, nicht so schwer, als man zuerst angenommen hat. Der „Kousqueton“ ist vollständig einflusslos.

35 000 Menschen im Auslande. Man meldet aus Chicago, 29. September: Heute vormittag 10 Uhr sind 35 000 Werftstätten-Angestellte der Arrima-Arbeiter und der Illinois Central-Bahn in den Auslande getreten. Die Streiklieder wurde nach der Sitzung des Präsidiums der Union Pacific-Bahn ausgegeben.

